

Warum es uns scheinbar erst einmal schlechter geht, bevor es besser wird, und warum ich Leuten davon abrate, den *Kurs* zu machen

Ken Wapnick ermahnt und ermutigt zu Demut und Respekt für *Ein Kurs in Wundern*

(Übersetzung aus: Miracle Worker, Ausgabe 112, Mai/Jun 2013)

Eine häufig gestellte Frage von Schüler von *Ein Kurs in Wundern* ist (sie wird wahrscheinlich auch in vielen anderen spirituellen Kreisen gestellt): „Warum scheinen sich bei mir die Dinge zu verschlechtern anstatt besser zu werden? Ich bin doch so ein ernsthafter, hingebungsvoller, aufrichtiger Schüler, ich habe das Übungsbuch bereits 15 mal durchgenommen, ich lese jeden Tag im Textbuch, ich tue einfach alles, was ich glaube tun zu sollen, und was ist: es geht mir schlechter.“

Es ist nicht wirklich so, dass es Ihnen schlechter geht. Es ging Ihnen bereits schlecht, Sie wussten es nur nicht. Wir sind so gute Verleugner; wir sind so versiert und geschickt darin, unser Elend zu überdecken und nach außen zu projizieren – indem wir meinen, die Welt ist ein schöner Ort, und dass sie uns glücklich macht und uns Genuss, Freude usw. bereitet, oder indem wir alle möglichen Leute angreifen, weil wir permanent im Ärger sind und sie für unsere Probleme verantwortlich machen – , dass wir gar nicht mehr merken, wie schrecklich wir uns mit uns und unserem korrupten („rotten“) Denksystem fühlen, mit dem uns zu identifizieren wir alle uns entschieden haben. Also ist es Ihnen schon vorher schlecht gegangen.

In *Ein Kurs in Wundern* lüftet Jesus den Schleier, so dass Sie wirklich nach innen schauen und die ganze Kloake aus Schuld, Hass und Schmerz sehen können, die das Egodenksystem ausmacht und das wir gewählt haben zur

Konstruktion unserer Realität und unseres Selbst. Wenn Sie sich genauer mit diesen Dingen befassen und bemerken, dass Sie sich nicht auf Ihre besonderen Liebesbeziehungen, die Sie glücklich machen sollen, verlassen können, dann können Sie nicht länger Ihren Groll, Ihre Hassgefühle und Angriffsgedanken gegen andere Menschen rechtfertigen; alles muss wieder nach innen in Ihren Geist zurückgebracht werden. Auf einmal erkennen Sie, was Sie gemacht haben. Das ist der Moment, in dem die Schuld in Ihr Bewusstsein aufzusteigen beginnt. Und dann scheint es so, dass es Ihnen schlechter geht.

**„Schmerz ist die Weigerung,
die Liebe anzunehmen, die
uns erschaffen hat, und die
Liebe, die wir sind.“**

Man kann sagen, dass jeder Schmerz hervorgeht aus dem Widerstand gegen die Wahrheit und die Liebe, die in uns ist, die unser Wahres Selbst ist. Der Schmerz ist in nichts hier vorhanden. Wie könnte ein Körper eine Quelle des Schmerzes sein? Es gibt keinen Körper. Wie könnte Schuld eine Quelle von Schmerz sein? Es gibt keine Schuld. Es ist alles selbstgemacht. Der Schmerz ist die Weigerung, die Liebe anzunehmen, die uns erschaffen hat, und die Liebe, die wir sind.

Es liegt daran, dass wir uns dessen nicht bewusst sind, daher setzt sich der Schmerz immer weiter in uns fest, und

wie uns Freud vor über hundert Jahre bereits lehrte, wird man das, was immer man in seinem Geist unterdrückt, automatisch nach außen projizieren. Als würden wir ihn ins Unbewusste abschieben und dann nach außen werfen. Solange wir uns also nicht unserer Schuld bewusst sind, werden wir sie fortwährend projizieren und andere Leute oder unsere Körper verantwortlich machen – weil unser eigener Körper ebenso sehr wie der einer anderen Person außerhalb unseres Geistes ist.

Also scheint es uns erst einmal schlechter zu gehen, wenn wir mit *Ein Kurs in Wundern* arbeiten, weil wir uns niemals bewusst wurden, wie schlimm es mit uns in unserem Geist wirklich stand. Indem diese Schleier gelüftet werden, durch die Praxis der Vergebung, die das Problem nach innen, wo es entstanden ist, zurückbringt, werden wir uns auf einmal dessen gewahr, was innen abläuft. So schmerzhaft das ist, so bringt es uns letztendlich dahin, uns dagegen zu entscheiden und zu erkennen, dass so, wie unsere Angriffsgedanken über andere selbstgemacht waren, auch die Schuld, die wir in uns beherbergt und wertgeschätzt haben, selbstgemacht ist. Und dann vergeht die ganze Angelegenheit in einem Licht von strahlender Herrlichkeit, und das Ego ist vergangen.

Relativ wenige

Eines der Dinge, die Helen (Schucman) manchmal über *Ein Kurs in Wundern* sagte, ist, dass er nur für etwa fünf oder sechs Leute wäre. Es gab eine Zeit, als sie tatsächlich aufzählte, wen sie mit den fünf oder sechs Leuten meinte. Ich werde Ihnen die Namen nicht nennen. Irgendwann – ich denke, es war in einem schwachen Moment – dehnte sie sie auf neun oder zehn aus. Das ist nicht buchstäblich wahr, aber es zeigt symbolisch auf, dass ACIM (Anm: A Course In Miracles) in seiner reinen Form –

mit dem, was er wirklich lehrt – etwas für relativ wenige Menschen ist, weil er so furchterregend ist.

Der *Kurs* bedroht das gesamte Gefüge unserer Existenz. Er bedroht den größtmöglichen Wert überhaupt, nämlich den Wert unseres personalen Selbst. Wenn ich also oft Helens Bemerkung über die fünf oder sechs Leute zitiere oder manchmal sogar halb im Scherz Leuten vom *Kurs* abzuraten versuche, will ich damit tatsächlich ausdrücken, dass er ein Denksystem ist, das viel ernster gemeint ist als man gemeinhin annimmt. Er hat eine weitaus größere Tiefe als viele denken. In gewisser Hinsicht ist es meine Art, sie zu warnen, dass sie, wenn sie damit weitermachen, im Begriff sind, alles zu verlieren, zumindest alles, was ihnen am Herzen liegt.

Es gibt eine wunderbare Zeile, in der es heißt, dass, wenn du hinüberwechselst zur wirklichen Welt, die im *Kurs* das Symbol für das Ende der Reise ist, „*du ...in frohem Erstaunen denken [wirst], dass du für das alles nichts aufgegeben hast!*“ (T-16.VI.11:4). Aber diesseits der Brücke geben wir alles auf. Wir geben nicht nur auf, was wir wertschätzen und was wir lieben, sondern wir geben unser individuelles Selbst auf.

Daher ist es in Wirklichkeit ein sehr behutsamer Prozess, in dem wir das Ego bis zum Schluss nicht transzendieren, sondern unser Selbst transformieren. Wir verwandeln uns von einer ärgerlichen, urteilenden, schuldigen, furchtsamen, ängstlichen Person hin zu einer, die nun liebevoller, sanfter, freundlicher und friedlicher ist. So gibt es zwar einen sanften Weg des Übergangs, aber am Ende löst sich die ganze Sache in seinem eigenen Nichts auf.

Daher neige ich dazu, Leute zu warnen, und ermahne sie, den *Kurs* ernster zu nehmen als sie es sonst tun würden, und

wirklich ausreichend Demut und auch Achtung gegenüber dem *Kurs* aufzubringen, damit sie, anstatt versucht zu sein, ihn auf ihr eigenes Maß herunterzuziehen, lieber ihr ganzes Leben damit verbringen, in ihn hineinzuwachsen. Weil es sich um ein Denksystem handelt, das buchstäblich bis zum HIMMEL reicht, auch wenn es uns in dieser Welt begegnet, d.h. in der Illusion – sein ultimatives Ziel ist es, uns aus dem Traum zu erwecken und heimzubringen.

Originaltitel: ‘ Why Things Seem to Get Worse Before They Get Better and Why I Dissuade People from Doing the Course ’

Übersetzung: Hans Owesen

Veröffentlicht mit freundlicher Genehmigung von „Miracle Network in the UK“, das seit 1994 Schüler von Ein Kurs in Wundern unterstützt.

Entnommen aus ihrem Magazin „Miracle Worker“, Ausgabe 112, Mai/Jun 2013.

Siehe www.miracles.org.uk